

Versuche über Montaigne

2008 haben wir nunmehr bereits den 475. Geburtstag des französischen Philosophen und Essayisten Michel de Montaigne gefeiert. Wer es zu einem solchen Anlass unternimmt, Montaigne als einen der Großen der Literatur unseres Nachbarlandes zu würdigen, sieht sich meist versucht, ihn mit den Geistesgrößen der deutschen Literatur und Geschichte zu vergleichen. Auch Professor Paul Sakmann, der 1932, rechtzeitig zum 400. Geburtstag Montaignes im Jahre 1933, den ersten Montaigne-Auswahlband im Kröner Verlag herausgab, der damals noch in Leipzig ansässig war, sparte nicht mit Lob für ihn und stellte ihn in seinem Vorwort mit Luther und Goethe auf eine Stufe, ja der Vergleich zwischen Luther und dessen Beinahe-Zeitgenossen Montaigne fällt gar zugunsten des Letzteren aus. Montaigne mit Luther und Goethe gleichsam in einem Atemzug zu nennen, war dabei sicherlich **auch** eine *captatio benevolentiae*, eine um Wohlwollen werbende Einführung, um den Leser geneigt zu machen, und gleichzeitig eine Form, Montaigne zu seinem 400. Geburtstag ein Denkmal zu setzen, wie dies in Paris zur selben Zeit durch die Aufstellung der auf dem Titelblatt abgebildeten Bronzestatue von Paul Landowski geschah, die den Autor sitzend mit Halskrause, Amtskette und Buch als Edelmann, Bürgermeister von Bordeaux und nicht zuletzt eben als Autor der *Essais* zeigt; als einen, der ins Nachdenken versunken ist, der aber zugleich auch den Blick des Betrachters sucht und scheinbar mit ihm ins Gespräch kommen will. So steht er dort bis heute in einem

92) und Luther (1483–1546) immerhin Zeitgenossen, wenn auch mit nur geringer Überschneidung der Lebensdaten; Luther starb, als Montaigne noch ein Knabe war. Luther schrieb, predigte, stritt für das, was er als seine Entdeckung einer Glaubenswahrheit begriff. Montaigne bezweifelte als Skeptiker, dass man Wahrheiten überhaupt gewiss erkennen könne. Der eine ist der Urheber der Reformation, die der andere als verderblich ablehnte. Gemeinsam ist beiden jedoch ihre Sprachmacht und ihr Einfluss auf die weitere Entwicklung ihrer jeweiligen Sprache, auch wenn Letzterer im Falle Luthers wohl noch höher zu veranschlagen ist. So ist Montaigne nicht der Stifter der französischen Nationalsprache, aber in Frankreich neben Rabelais und Calvin doch der vielleicht bedeutendste und wirkungsmächtigste Prosaautor der Renaissance; sein Einfluss auf die Entwicklung der französischen Sprache war erheblich: Ebenso und sogar mehr als die Dichtergruppe der Pléiade, darunter Ronsard und Du Bellay, hat er zur *défense et illustration*, zur ›Verteidigung und zum größeren Ruhme‹ des Französischen gegenüber der Gelehrtensprache Latein beigetragen, er hat das Französische durch etliche neue Wortbildungen bereichert (z. B. *naturaliser*); wo die französische Hochsprache ihm nicht reichte, zog er auch Dialektausdrücke bzw. solche aus der okzitanischen Sprache heran (»wenn es mit dem Französischen nicht gehen will, so mag das Gascognische helfen«), die dann in den allgemeinen Sprachschatz eingingen – ja, so mancher wünschte sich gar, der Einfluss der Renaissance-Humanis-

auf die Postmoderne gilt *Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne* (1896).

XIV Versuche über Montaigne

ten auf das heutige Französisch wäre nicht von Malherbe und Vaugelas, den Sprachpuristen des folgenden klassischen Jahrhunderts, konterkariert worden, die den in der Renaissance stark angewachsenen Wortschatz des Französischen zensierten und reduzierten. Was Montaigne demnach besonders mit Luther eint, sind die beträchtlichen sprachlichen ›Ausdrucksfreiheiten‹ des spätmittelalterlichen Menschen – in jeglichem Wortsinne. Damit sind nicht nur die größeren Freiheiten der mittelfranzösischen Satzstellung gemeint, die es erlaubte, Wörter und Satzteile nahezu *ad libitum* anzuordnen und so über die Satzstellung einzelne Wörter herauszuheben (und auf diese Weise etwa über *l'humaine condition* nachzusinnen anstatt, wie heute obligatorisch, über *la condition humaine*) – Montaigne wie auch Luther (von Rabelais einmal ganz zu schweigen) nahmen sich mitunter ausdrücklich die Freiheit, auch deftige Ausdrücke zu benutzen. Da heißt es etwa bei Montaigne ganz zum Schluss der *Essais*: »Und auf dem höchsten Thron der Welt sitzen wir doch nur auf unserem – *cul*.« Paul Sakmann übersetzte dies eher dezent mit ›Gesäß‹ und wir haben es dabei belassen, auch wenn heute Kritiker wie Hans Balmer und Übersetzer wie Hans Stilett auf dem deftigeren ›Arsch‹ bestehen.

Als vorklassischer Autor schrieb Montaigne also noch vor dem Triumph der strengen Schicklichkeits-Etikette (*bienséance*) der Hof- und Salonkultur des mit Heinrich IV. erst heraufdämmernden absolutistischen Zeitalters, das strenge sprachliche Tabus vor allem im Bereich des Körperlichen einführen sollte. Als einem von antikeidnischem Geiste durchdrungenen Menschen war Montaigne zudem die Leib-, Lust- und Sexualfeindlich-

keit rigoroser Formen des Christentums fremd, ja er lehnte sie ganz explizit ab: Montaigne war von der praktischen Lebenshaltung her weder Asket noch Puritaner, fühlte sich vielleicht schon deshalb nicht vom Calvinismus angezogen, obgleich ein Bruder und eine Schwester zum reformierten Glauben konvertierten. Für den Autor der *Essais* gab es keine unaussprechlichen Körperteile, nicht einmal jenes Körperteil, das ihn mehr zum Manne mache als alle anderen und das er als seine ›Rute‹ (*verge*) bezeichnet – auch dieses dürfe in einer Darstellung des ganzen Menschen nicht fehlen. Dabei spricht Montaigne vom Körper und von der Sexualität »nicht schamlos, aber ohne sich zu schämen« (Paul Sakmann), im Sinne des kynischen Satzes *naturalia non sunt turpia* – ›das Natürliche ist nicht schändlich‹. Hier unterscheidet sich Montaigne demnach deutlich von Luther, indem er den Leib nicht als einen »alten Madensack« ansieht, sondern von ihm achtungsvoll als vom besten Freund und Genossen der Seele spricht, und das, obgleich er an Nierensteinen und mit zunehmendem Alter auch an diversen anderen gesundheitlichen Problemen laborierte. In seiner konsequenten Einbeziehung der leiblichen Dimension als unabdingbarem Teil der *conditio humana* gleicht Montaigne folglich mehr Goethe als dem idealistisch ausgerichteten Schiller, und vielleicht erscheint er uns auch deshalb so überraschend modern.

Montaignes Freimütigkeit fand jedoch auch ihre Zensoren. Bereits seine Herausgeberin Marie de Gournay sah sich genötigt, in ihrem Vorwort von 1595 die Freiheit zu verteidigen, die er sich genommen habe, ›die Liebe zu zergliedern‹ – *sa liberté d'anatomiser l'amour*. Der Religions-

XVI Versuche über Montaigne

philosoph Blaise Pascal (1623–62) – als strenger Janse-
nist¹ ein ›katholischer Puritaner‹ – warf ihm später seine
›schmutzigen und unzüchtigen Worte‹ (*les mots sales et
deshonnêtes*) vor. Auch führte der allgemeine Ge-
schmackswandel mit dem Übergang zur Klassik dazu,
dass kynische Natürlichkeit und derbe Gauloisereien von
der im folgenden Jahrhundert stilbildenden Hof- und Sa-
lonkultur nunmehr als unschicklich abgelehnt wurden.
Ein Übriges tat schließlich die vatikanische Indizierung
der *Essais* (1676) – als Reaktion darauf, dass unter an-
derem auch Freigeister, Skeptiker, Agnostiker und frühe
Atheisten sich hier bedienten, wovon clandestine philoso-
phische Schriften des 17. und 18. Jahrhunderts Zeugnis
ablegen² –, weshalb der Druck von Neuauflagen der *Essais*
lange Zeit nur im protestantischen Ausland, so etwa in
London, möglich war.

Übersetzungen und Ausgaben: Überlieferungslage

Der Polyhistor Johann Daniel Tietz (gest. 1796) – eigent-
lich Professor für Physik und Mathematik, er veröffent-
lichte aber auch zahlreiche Übersetzungen aus dem Engli-

- 1 Anhänger der Lehre des Cornelius Jansen (bzw. Jansenius, 1585–1638), Bischof von Ypern und Autor des *Augustinus* (postum veröffentlicht 1640), eines Werks über die Gnaden- und Prädestinationslehre des nordafrikan. Kirchenvaters, die Jansen als die einzig orthodoxe Lehre betrachtete. Der Jansenismus war im Frankreich des 17. und 18. Jh. einflussreich; zu seinen bekanntesten Anhängern gehören Pascal und Nicole.
- 2 So etwa die *Dialogues* La Mothe Le Vayers (1588–1672) oder auch der *Theophrastus redivivus*, eine anonyme atheistische Schrift des 17. Jh.